

Ihr für einige Tage zu Mamma und ab 20. Juli nach Fürstfeldbruck. Ich habe bereits Wohnung für Euch gemietet.«<sup>13</sup>

Stabsarzt Dr. Herrligkoffer i. Res.-Laz.  
an seine Töchter Emme und Claire im Pensionat

»Ich komme vorerst kaum in Urlaub, da er auf 14 Tage gesperrt ist.«<sup>14</sup>

Soldat des Wachkommandos,  
das dem Lazarett zugeordnet war [Abb. 5]

»Hier im Zisterzienserkloster gelandet. Landschaftlich übrigens sehr hübsch. Aufenthaltsdauer unbestimmt. Befinden gut. . . . minimale Unterkunftsmöglichkeiten im Ort.«<sup>15</sup>

Soldat St. Ohnesseit, Res.-Lazarett Fürstfeldbruck  
an seinen Vater, Hauptmann Ohnesseit, in Berlin

»Mein Neffe Josef Weger (im Bild mit x bezeichnet) im Reservelazarett Fürstfeldbruck« ist auf der Rückseite einer Fotopostkarte [Abb. 6] vermerkt, die uns die Belegschaft eines Krankenzimmers mit Krankenschwestern zeigt. Gut erkennbar ist die einheitliche Krankenkleidung, aber auch einige »Attribute« (Bierkrug, Weinflasche, Zigarre). Solche Gruppenfotos waren beliebte Erinnerungsstücke, die auch gern als Grußkarten verwendet wurden.

#### *Invaliden und Heimkehrer*

Bei vielen Soldaten bedeutete die Entlassung aus dem Lazarett noch nicht das Ende aller Leiden; Körperbeschädigungen, gesundheitliche Dauerschäden und Invalidität waren ebenso Folgen der »modernen Kriegsführung« mit neuartigen Waffen wie die enormen Zahlen an Gefallenen bei den Kriegsparteien.

Mit Sammlungen (z. B. »Kriegsopferstöcke«) und Spen-

denaktionen (z. B. »Benagelung von hölzernen Rittern, Schilden, Kreuzen und Stammtischplatten«) wurde von verschiedenen Institutionen versucht, den Unglücklichen wenigstens materiell etwas zu helfen. Dazu gehörte auch der Verkauf von Wohltätigkeitspostkarten, wie sie Abbildung 7 zeigt.

So werden bei aller Freude in den Familien über die glücklich aus dem Kriege heimgekehrten Väter, Söhne und Brüder die damals veranstalteten Feiern (in Maisach war im Januar 1919 ein solches Fest auf drei Tage angesetzt<sup>16</sup>) wohl auch von Trauer und Traurigkeit überlagert gewesen sein.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Herbert Wolf: Türkenfeld im 20. Jahrhundert. In: Festschrift zur 1200-Jahr-Feier Türkenfeld 762–1962. St. Ottilien 1962, S. 13.

<sup>2</sup> Die Bayern im Großen Kriege 1914–18. Hrsg. v. Bayer. Kriegsarchiv. München 1923, S. 592; zit. nach Carl A. Hoffmann: Der Erste Weltkrieg. In: Der Landkreis Fürstfeldbruck. Fürstfeldbruck 1992, S. 207.

<sup>3</sup> StAMü LRA 84788 Reservelazarett Fürstfeldbruck.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Kriegsarch. Remonte-Depots 343; zit. nach Carl A. Hoffmann: Der Erste Weltkrieg. In: Der Landkreis Fürstfeldbruck. Fürstfeldbruck 1992, S. 212.

<sup>6</sup> Münchner Merkur – Fürstfeldbrucker Tagblatt v. 1. 9. 1989: 45 Züge brachten Verwundete für 15 Baracken.

<sup>7</sup> StAMü LRA 84788 Reservelazarett Fürstfeldbruck.

<sup>8</sup> Feldpostkarte v. 7. 11. 1919 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>9</sup> Feldpostkarte v. 26. 4. 1916 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>10</sup> Feldpostkarte v. 15. 5. 1915 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>11</sup> Feldpostkarte v. 13. 10. 1918 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>12</sup> Feldpostkarte v. 3. 11. 1916 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>13</sup> Feldpostkarte v. 10. 7. 1915 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>14</sup> Feldpostkarte v. 25. 1. 1918 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>15</sup> Feldpostkarte v. 6. 4. 1915 (Sammlung d. Verfassers).

<sup>16</sup> Gemeinde Maisach (Hrsg.): Großgemeinde Maisach. Maisach 1988, S. 109.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 86807 Buchloe

## *Arbeiterinnen bei der Pulver- und Munitionsfabrik Dachau: Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg*

Von Stefan Gruhl

Erinnerungen an die ehemalige Pulver- und Munitionsfabrik Dachau (PMF), die von 1916 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zu einem der größten Unternehmen in ganz Oberbayern aufgestiegen war, sind in Dachau heute mit Gedanken an die Folgen ihrer plötzlichen Schließung im Jahre 1919 und mit der daraufhin für Dachau einsetzenden Zeit der Not verbunden. Die während des Krieges zu Tausenden nach Dachau geströmten Arbeiter – im April 1918 waren über 5500 Arbeiter bei der PMF beschäftigt<sup>1</sup> – standen 1919 arbeitslos auf der Straße. Die Dachauer Jahre der Not sollen jedoch nicht Thema dieses Beitrags sein. Gerade weil mit fast 3000 Arbeiterinnen (1918) der überwiegende Anteil der PMF-Arbeiterschaft Frauen waren, soll hier vielmehr eine Antwort auf die Frage gegeben werden, wer diese Frauen waren und woher sie kamen.

Vorab ist bei einer Bewertung der Bedeutung des Ersten Weltkrieges für die Beschäftigung von Frauen in industriellen Betrieben festzuhalten, daß es auch schon in der

Vorkriegszeit eine progressive Entwicklung der industriellen Frauenarbeit gegeben hat, die durch den Krieg jedoch eine rapide Beschleunigung erlebte.<sup>2</sup> Der Erste Weltkrieg stellte also keinen Bruch mit der bisherigen Entwicklung der Frauenarbeit dar. So war der Anteil an weiblichen Arbeitskräften in Bayern schon in der Vorkriegszeit in der Textilindustrie mit 57,9 % des Gesamtarbeiterstands am höchsten. Rang zwei nahm bereits vor dem Krieg die metallverarbeitende Industrie, zu der auch der Munitionsbetrieb der PMF Dachau zu rechnen ist, ein. Der ständig anwachsende Bedarf der Kriegsindustrie an Arbeitskräften bei gleichzeitiger vermehrter Einziehung der männlichen Arbeiterschaft zum Heeresdienst mußte zwangsläufig zu einem verstärkten Einsatz von Frauen in der Industrie führen. Insgesamt kam es bei der starken Zunahme weiblicher Arbeitskräfte in den Kriegsindustrien nicht zu einer gleichzeitigen Zunahme der Gesamtzahl an weiblichen Arbeitskräften in allen Gewerbebezügen.<sup>3</sup> Demnach ist der starke Anstieg der

Jahr	Gesamtzahl	Landwirtschaft	Handel	Industrie	Gastwirtschaft	häuslicher Dienst	ohne Beruf	Sonstiges
1917	2192	28	105	390	115	865	507	182
1918	2604	80	113	502	178	1065	525	141

*Berufsverhältnisse der Arbeiterinnen der PMF vor dem Krieg*

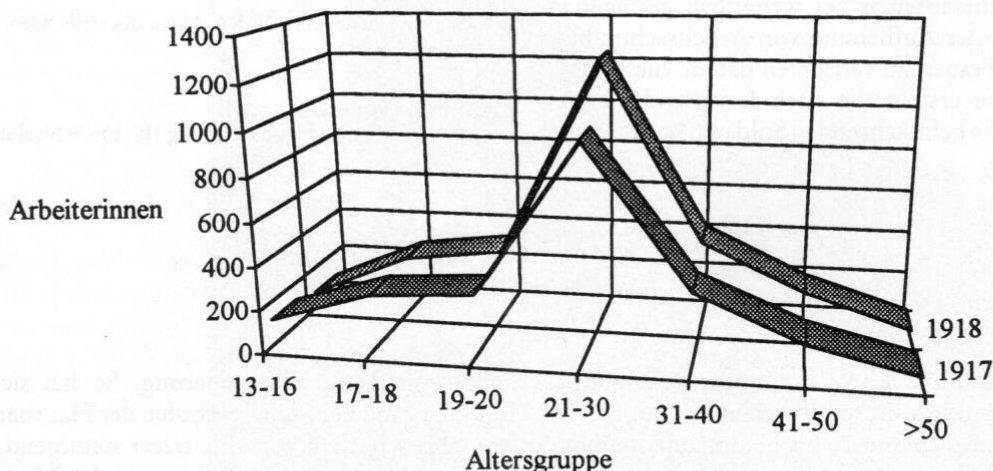
Arbeiterinnen bei der PMF, wie auch im ganzen Königreich Bayern, nur durch ein Abwandern von weiblichen Arbeitskräften aus weniger kriegswichtigen Industriezweigen hin zu den kriegsindustriellen, besser bezahlenden Branchen zu erklären.<sup>4</sup> Diese reichsweit zu beobachtende Entwicklungstendenz bestätigt sich weitgehend auch bei den PMF-Arbeiterinnen. 1917 hatten knapp 10 % der Arbeiterinnen schon vor dem Krieg Fabrikarbeit verrichtet; nur etwa 23 % waren in der Vorkriegszeit nicht berufstätig gewesen, 1918 betrug deren Anteil sogar nur etwa 20 %. Wenn man berücksichtigt, daß hierbei auch diejenigen jungen Frauen (13,84 %) erfaßt wurden, die während des Krieges erstmals in das Berufsleben eintreten konnten, so bleibt die Anzahl der Frauen, deren Arbeitsaufnahme ausschließlich durch die Kriegssituation bedingt war, eher gering.<sup>5</sup> Die ermittelten Daten für die Jahre 1917 und 1918 weisen dagegen eine eindeutige Verschiebung der Berufsverhältnisse der Arbeiterinnen auf. Etwa 40 % der Arbeiterinnen bei der PMF waren demnach vor dem Krieg in häuslichen Diensten tätig gewesen, ungefähr 5 % im Gastwirtschaftsgewerbe und knapp 5 % im Handel.

Die in der Tabelle zu erkennende Verlagerung der Berufsverhältnisse war, wie gesagt, eine reichsweit zu beobachtende Entwicklung und nicht auf die PMF beschränkt. Der landesweite Anteil von Frauen an der in der Kriegsindustrie beschäftigten Arbeiterschaft, die vor dem Krieg schon als Industriearbeiterinnen tätig gewesen waren, lag sogar bei etwa 40 %.<sup>6</sup> Während dieser Anteil an Arbeiterinnen durch den Arbeitsplatzwechsel häufig eine Einkommenssicherung oder sogar eine Verbesserung erreichen konnten, gab es bei den erstmals in das Berufsleben eingetretenen Frauen auch solche, die erst durch eine kriegsbedingte Notsituation zur Aufnahme

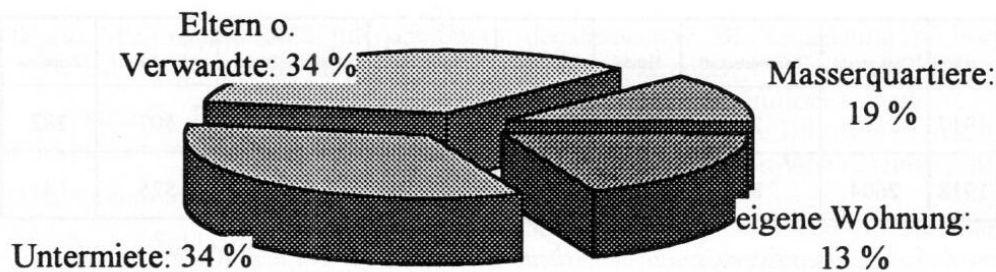
einer Beschäftigung gezwungen waren.<sup>7</sup> Aufgrund einer unzureichenden staatlichen Versorgungsregelung traf dies unter anderem auf Frauen von zum Heeresdienst Einberufenen und auch auf Kriegerwitwen zu. 1917 betrug der Anteil an Kriegerfrauen beziehungsweise -witwen bei der PMF ungefähr 19 % und 1918 immer noch etwa 10 %.<sup>8</sup> Dieser beachtenswerte Anteil von Kriegerfrauen an der Gesamtzahl der Arbeiterinnen läßt noch weitere Fragen aufkommen: Wie war beispielsweise die Altersgliederung der Arbeiterinnen, wie hoch war der Anteil unter ihnen, die Kinder hatten und wie stellte sich ihre Wohnsituation dar?

Die Mehrzahl der Arbeiterinnen bei der PMF war zwischen 21 und 30 Jahre alt und ledig, was der Gesamttenz innerhalb des Bereichs des I. Armeeekorps mit circa 61 % unverheirateten Arbeiterinnen und ungefähr 41 % Arbeiterinnen im Alter von 21 bis 30 Jahren entsprach.<sup>9</sup> Weiterhin waren etwa dreiviertel der Frauen kinderlos. Da diese Frauen neben ihrer Arbeit nicht auch noch für eine Familie zu sorgen hatten, besaßen sie eine gewisse Unabhängigkeit. Arbeiterinnen mit Kindern standen dagegen häufig vor dem Problem, neben ihrer Arbeit in der Fabrik den Haushalt führen und ihre Kinder während der Arbeitszeit unter Umständen unbeaufsichtigt zurücklassen zu müssen.<sup>10</sup> Die folgende Abbildung soll eine differenziertere Darstellung der Altersstruktur der Arbeiterinnen bei der PMF sein. Es wird hierbei ersichtlich, daß sich die Struktur in den Jahren 1917 und 1918 bis auf eine geringe Verschiebung der Altersgliederung zugunsten der Altersklassen über 21 Jahren nicht wesentlich veränderte.

Nachdem die quantitative Dimension der Frauenarbeit bei der PMF dargestellt wurde, ist noch die Frage offen geblieben, wo die große Zahl der Arbeiterinnen denn



*Altersgliederung der Arbeiterinnen der PMF 1917 und 1918<sup>11</sup>*



Wohnverhältnisse der PMF-Arbeiterinnen nach einer Erhebung der Kriegsamtstelle München im März/April 1917 in Prozent<sup>13</sup>

eigentlich wohnte. Aufgrund des starken Arbeiterzustroms zu den Standorten der Kriegsindustrie waren gerade in kleineren Städten die Wohnungsverhältnisse häufig von Mißständen geprägt. Oftmals wurde daher sogar die Errichtung von Massenunterkünften notwendig. Und obwohl etwa 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen der PMF täglich von München und Umgebung mit Sonderzügen nach Dachau kamen, mußten solche Massenunterkünfte auch für die Arbeiterschaft der PMF errichtet werden. Zunächst wurden die Arbeiter/innen behelfsmäßig in Gasthäusern wie dem Unterbräu in Dachau untergebracht, ab 1917 in eigens auf dem Fabrikgelände errichteten Baracken.<sup>12</sup> Die Massenquartiere erfreuten sich jedoch offensichtlich nicht allzu großer Beliebtheit bei der Arbeiterschaft, da im April 1917 nur 282 der insgesamt 2192 beschäftigten Frauen darin übernachteten.<sup>13</sup> Für den überwiegenden Teil der PMF-Arbeiterinnen war es nach den ermittelten Angaben über die Wohnverhältnisse offensichtlich nicht mit besonderen Schwierigkeiten verbunden, zumindest eine Unterkunft für ihre eigene Person zu finden, da sie in erreichbarer Entfernung entweder eine eigene Wohnung besaßen oder noch bei den Eltern beziehungsweise Verwandten wohnten.<sup>14</sup> Eine wesentliche Rolle spielt hierbei natürlich der Aspekt, daß der überwiegende Teil der Arbeiterinnen ledig und alleinstehend war und sich leichter mit einer bloßen Schlafstätte zufrieden geben konnte.

Insgesamt darf die dargestellte Situation der PMF-Arbeiterinnen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich gerade für die Frauen neben den geschilderten Problemen die allgemeinen Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Kriegszeit rapide verschlechterten. Nicht nur, daß sie zunehmend Männerarbeiten bei wesentlich geringerer Bezahlung und unter Aufhebung von Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen zu verrichten hatten. Sie waren vielmehr auch die ersten, die nach Kriegsende ihren Arbeitsplatz für die heimkehrenden Soldaten wieder räu-

men mußten. Bei der PMF war dies zunächst ebenso. Da die Fabrik im Rahmen der wirtschaftlichen Demobilisierung jedoch im November 1919 endgültig ihre Tore schloß, war die anfangs bereits erwähnte wirtschaftliche und soziale Not in Dachau in den Folgejahren besonders groß.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> BayHStA, Abt. IV: KA Fzm 1866.
- <sup>2</sup> Ein Gesamtbild über die Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg vermittelt die Veröffentlichung der Carnegiestiftung von *Charlotte Lorenz*: Die gewerbliche Frauenarbeit während des Krieges. In: *Paul Umbreit*: Der Krieg und die Arbeitsverhältnisse. Stuttgart 1928, S. 307–391.
- <sup>3</sup> Ein unverhältnismäßig starker Anstieg an weiblichen Mitgliedern der gesetzlichen Krankenversicherung als Index für die Veränderung der weiblichen Lohnarbeit konnte nicht festgestellt werden. Zwischen Juni/Juli 1914 und Juni/Juli 1918 stieg die Indexzahl für die versicherungspflichtig beschäftigten Frauen lediglich um 17 %. Vgl.: *Stefan Bajobr*: Die Hälfte der Fabrik. Geschichte der Frauenarbeit in Deutschland 1914–1915. Marburg 1979, S. 119.
- <sup>4</sup> Die Zahl der in den fünf wichtigsten Zweigen der Rüstungsindustrie beschäftigten Frauen stieg von 1913 bis Ende 1917 um 518 %. Siehe *Ursula v. Gersdorff*: Frauen im Kriegsdienst. Berlin 1969, Dok.-Nr. 67, S. 218.
- <sup>5</sup> *Ute Daniel*: Fiktionen, Friktionen und Fakten. Frauenlohnarbeit im Ersten Weltkrieg. In: Gunther Mai (Hrsg.): Arbeiterschaft in Deutschland 1914–1918. Düsseldorf 1985, S. 279 ff.
- <sup>6</sup> Vgl.: *Gertrud Wolf*: Die Frau in der bayerischen Kriegsindustrie. Nach einer amtlichen Erhebung aus dem Jahre 1917. In: Beiträge zur Statistik Bayerns. Heft 92, München 1920, S. 16.
- <sup>7</sup> Vgl.: *Gertrud Wolf*: Die Frau 17.
- <sup>8</sup> Nach: *Gertrud Wolf*: Die Frau 68.
- <sup>9</sup> *Gertrud Wolf*: Die Frau 15 f.
- <sup>10</sup> *Anneliese Seidel*: Frauenarbeit im Ersten Weltkrieg als Problem der staatlichen Sozialpolitik. Dargestellt am Beispiel Bayern. Frankfurt a. M. 1979, S. 86 f.
- <sup>11</sup> Nach: BayHStA, Abt. IV: KA Akten des stellv. Gen. Kdo. I. AK Bund 16, Akt 4a.
- <sup>12</sup> BayHStA, Abt. IV: KA Fzm 5598.
- <sup>13</sup> BayHStA, Abt. IV: KA Fzm 5598.
- <sup>14</sup> Nach: BayHStA, Abt. IV: KA Akten des stellv. Gen. Kdo. I. AK Bund 16, Akt 4a.
- <sup>15</sup> Nach: BayHStA, Abt. IV: KA Akten des stellv. Gen. Kdo. I. AK Bund 16, Akt 4a.

Anschrift des Verfassers:

Stefan Gruhl, Werner-Heisenberg-Weg 115, 85579 Neubiberg

## Die Pfeizleransiedlung Neusreuth

Von Anton Mayr

Vor 200 Jahren erfuhr das Altoland mit dem Mittelpunkt Altomünster im heutigen nordwestlichen Teil des Landkreises Dachau eine nicht unerhebliche Blutauffrischung durch Zuzüge aus dem Gebiet um Lauterhofen und Amberg in der Oberpfalz. Viele Spuren künden noch

heute von dieser Einwanderung. So hat sich bei der Einöde Brand bei Kleinberghofen der Hausname »Veitzler« (abgeschliffen, von »Pfeizler« stammend) bis heute erhalten. Und in einem Fall wurde der Name des Einwanderers Leonhard Neuß sogar namensgebend für